

Das Märchen von den Weihnachtskerzen

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 52

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52 — 1916

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werber, Spitalgasse 24, Bern

23. Dezember



== Weihenacht. ==

Von Maja Matthey.

Es blüht und blüht der Tannenbaum
Im Waldesdunkel. —
Er sprüht und stäubt aus weißem Schaum
Demantgefunkel.

Am Himmel fügen sich die Klammen
Zur Schrift zusammen
Und brennen in die Winternacht
Ihr tröstlich Zeichen:

Es wird und muß der Liebesmacht
All' Hader weichen —
Und friedlich flammt in Nacht und Nöte
Die Liebesröte.

Das Märchen von den Weihnachtskerzen.

Von Maja Matthey.

Der Tag kam wieder, der Abend wird, ehe seine Zeit
um ist. — Nebelwolken lagern zwischen Himmel und Erde
und die Sonne versinkt früh hinter den Bergen.

Der Tag der längsten Nacht bricht an. —

Froh sehen sich die Menschen in die Augen, denn sie
wissen, daß die böse Zeit vorüber ist und mit dem letzten
der kurzen, mit dem kürzesten Tag, die Herrschaft der Nacht
gebrochen wird.

Morgen schon steht die Sonne früher auf und scheint
ein Sekündlein länger der Erde ins Antlitz. — Morgen
schon, morgen schon! —

Menschen holen Tannenbäume aus dem Wald in ihre
Stuben, gehen durch die Straßen und suchen in den Schau-
fenstern nach Schmuck für die grüne Waldespracht, nach
buntem Axtam und Blittergold, nach Süßigkeit und
Glanz.

Gar viele Herrlichkeit prangt in den Schaufenstern. —
 Honigbraune Lebkuchen prunken mit kostbaren Sprüchen
 zwischen Weihnachtsmännern und zierlichen Madonnen aus
 Zuckermehl gebacken mit dem Jesusknaben im Arm, so rosen-
 wasserduftend, daß ein Gerüchlein davon durch die Scheiben
 zieht, gerade hinein in die Kindernäschen, die platt gedrückt
 vor Wundern und vor Sehnsucht am Fenster kleben. —

Flittergold fließt in glühenden Wellen wie Mond-
 scheinwasser in die ausgebreitete Pracht. Kerzen stehen da-
 zwischen und halten Ehrenwacht. —

„Weihnachtskerzen,“ jauchzen die Kinder.

Die Kerzen hören den Ruf, denn es ist Sonnwendzeit
 und um Weihnachten, darin das Märchen allen Dingen
 die Sinne löst, so daß sie hören, sprechen und handeln,
 wie wir Menschen und ihre Seele zeigen können, vom
 Dunkelwerden bis Mitternacht. —

„Wo kommen wir hin?“ fragt ein blaues Licht seine
 weiße Nachbarin, der goldene Punkte den Schnee ihres
 Gewändleins schmücken. —

„Wir wollen uns wieder hier zusammenfinden, vor
 diesem Laden, Schwester, heute um Mitternacht.“ —

Es dunkelt über dem Lichtlein. Eine Hand ergreift
 es, hebt es hoch und steckt es in die Tasche. —

„Einverstanden,“ ruft schnell das Gespänlein nach und
 beginnt vor sich hin zu träumen.

Süß duften die Lebkuchenherzen und noch süßer das
 himmlische Kind im Arm der himmlischen Frau.

Von heißer Liebe schwachen die Herzen, prunken und
 prahlen mit ihren Sprüchen von Glück und erdenfester
 Seligkeit.

Die Lippen der himmlischen Frau teilt ein Seufzer.

Während ihres Erdenwandels hatte ihr Herz so sehr
 gezuckt im Menschenweh, daß alle Süßigkeit ihres jetzigen
 himmlischen Standes und des Zuderbeds nicht vermochte,
 ein letztes Restlein Bitternis aus ihrem Gaumen zu lösen.
 — Sie sieht, wie beim Anblick der Lebkuchenherzen ein
 Lächeln auf den Mund der Weiber schwirrt und ein Leuchten
 in den Blick des Mannsvolkes. —

Mergerlich zieht sie mit der freien Hand den Saum
 ihres Gewandes aus der Sinnenfreude.

Ein Weihrauchhorn dampft auf, strömt seinen Atem in
 das Antlitz der Himmlischen und stolz läßt sie sich aus der
 derben Erdlichkeit auf ein Märchen heben. —

„Jetzt muß ich auch fort,“ sagt das blaue Licht, grüßt
 die Lebkuchenherzen und die Weihnachtsmänner und ver-
 schwindet im Dunkeln.

Die Weihnachtsmänner rücken zusammen und stehen
 wie ein Schutzwall hinter den Lebkuchen. —

„Ich habe dich lieb,“ sprechen die Herzen und „küsse
 mich“, begehren sie und übertönen eins, das leis und schüch-
 tern um treues Gedenken bittet. —

Dem blauen Licht surren die Sprüche noch eine Weile
 in den Ohren. Erst als es, aus dem Papier gewickelt, die
 Kälte des Abends spürt, vergißt es die Herrlichkeit des
 Schaufensters. —

Endlich wird es in den Straßen still. Die Lampen
 löschen aus und eiserne Rollen schließen die Pracht ab, die
 hinter ihnen im Ladenfenster schläft.

Zwischen den Nebeln der Nacht schaut ein Streifen
 Mondlicht hervor, schmal und schräg, wie ein weißender
 Blick unter halbgeschlossenen Lidern. —

„Ich liebe dich,“ herrscht der Mann und küßt das
 Weib. Selig gibt sie ihr warmes Herz und bittet zart
 und zitternd um treues Gedenken. —

Mitternacht fällt in die Straßen. —

Vor dem Laden steht das weiße Kerzlein mit den
 goldnen Punkten im Gewand. Es ist nur noch ein Stümp-
 chen und friert und duckt sich vor dem Mitternachtswinde
 scheu an die Mauer.

„Ich sah auf einem Tannenzweig,“ erzählt es dem
 blauen Licht, das groß und unverbraucht sich vor das
 Stümpchen stellt. —

Der Zweig war mit Flor umwunden und sah düster
 aus und machte mir das Herz traurig. —

Eine Mutter trug mich hinaus aus der Stadt, dort-
 hin, wo die Winternacht in weißem Schnee auf Gräbern
 liegt, wo Inpressen steif und kühl das Wissen hüten, das
 ihre Wurzeln aus den Gräbern saugen.

Die Frau kniete vor einem Gräblein hin, steckte den
 Zweig in den Schnee und zündete mich an.

Ich rekte meine Flamme in die Dunkelheit, schien der
 Frau ins Gesicht und sah, daß sie weinte. —

„Dein Kind spielt mit dem Knaben der himmlischen
 Frau, den ihr das Jesulein nennt,“ erzählte ich ihr zum
 Trost — so wie ich es wußte von der Lernzeit her, da ich
 noch im Laden stand und die himmlische Frau uns die
 Zeit verkürzte mit ihren Märchen von der seligen Freud.

„Dein Kind reißt Sternlein auf glühende Strahlen-
 fäden und sieh — jetzt schickt es dir eins herab zum Gruß. —

Grade glitt ein Sternlein über dem Grabe vorbei und
 die Frau wischte sich die Tränen ab und schlenkerte einen
 Tropfen in mein Licht. — Ich losch aus und sah noch, wie
 sie den Weg zurückging zur Stadt mit leichtem, federnden
 Schritt. —

Erzähle jetzt du, aber schnell — Mitternacht beginnt
 schon aus den Gassen zu steigen.“ —

Das blaue Kerzchen schnüffelte in die Luft. —

„Ja, wahrlich, ich rieche Morgenwind. — Doch habe
 ich so viel zu erzählen, so viel und so lang, daß ich nicht
 weiß, wie ich's einteilen soll für die kurze Zeit, die wir
 haben.“ —

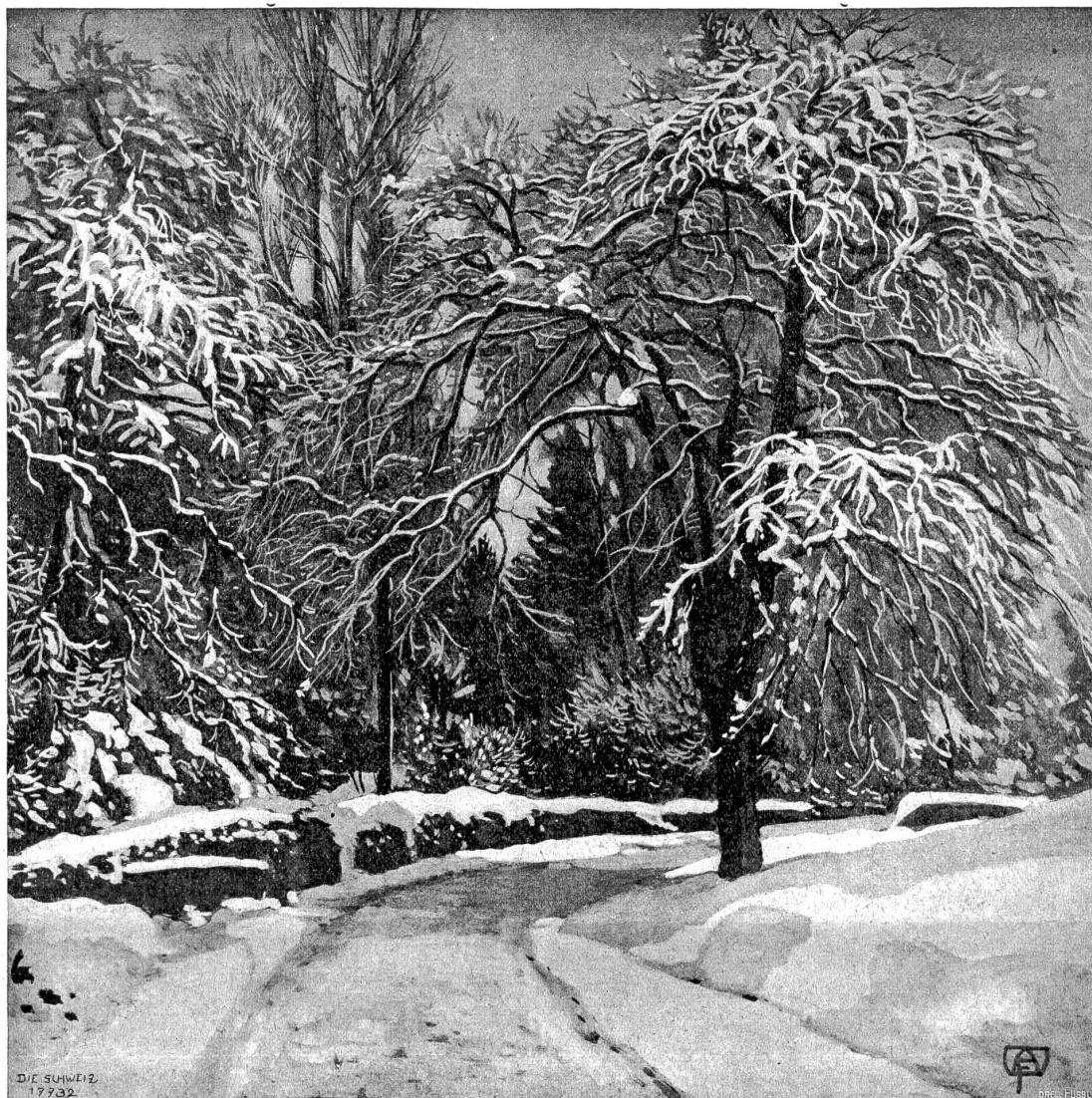
„Fang wenigstens an,“ begehrt das Weiße ungeduldig.

„Ein Greis steckte mich im Wald an einen grünen
 Baum,“ begann das Licht: „Er hatte einen langen, weißen
 Bart, der verirrte sich im Tannegeäst und hing sich ins
 Gezweig wie das Flittergarn, das im Laden über den
 Lebkuchen hängt. —

Der Greis preßte den Baum an sich.

„Ich schuf die Erde“, sprach er, „und ließ Menschen
 wachsen — und gab ihnen die Sehnsucht ein nach mir und
 einem Wunderland, das sie das Paradies untereinander
 nennen —“.

Der Greis stemmte sich gegen den Baum und küßte
 ihn ein wenig; so daß es wie Zittern ihm aufwärts vom
 Wurzelwerk durch den Stamm hinauf in die Krone fuhr.



Sritz Widmann.

Winterbild.

„Die Menschen wuchsen,“ sagte er hart, „lernten den Haß und die Tat, die den Nachbar tötet — Krieg ist auf Erden —.“

Mit einem Ruck hob der Greis den Baum aus dem Erdreich. — Die Menschheit ist mündig. — Sie weiß nichts mehr anzufangen mit mir —.“

Er hob den Baum hoch über sich — bis hinauf an die Sterne —.

„Ich will mich auflösen und neu erstehen in jedem Einzelnen, in Gedanken des Friedens, in Worten der Liebe, und helfen, daß sie Taten werden!“

Der Greis wuchs an Gestalt. — Ich sah seinen Anfang nicht und vermochte sein Ende nicht zu ahnen. — Es war als begänne er die ganze Erde auszufüllen mit seinem Leibe und den Raum dazu, der über der Erde ist. —

„So werden sie zum Frieden kommen und Leben sein von meinem Leben.“ —

Der Greis stieß den Baum in die Sterne.

Funken fielen in seine Zweige und Nadeln und verzehrten den Baum und die Gestalt des Greises — ohne Rauch und ohne Laut. —

Der Baum wurde Asche, wie ich auch, und was du von mir siehst, ist nur mein Schein —.“

Die blaue Kerze reckt sich steil auf.

Eine neue Kraft werkt in den Menschen. — Ich höre sie rauschen. —

Wie das Donnern des Eises im Föhn dröhnt sie und wie Frühlingssturm. —

Liebe jubelt sie und Frieden schafft sie — — —

Mit jähem Sprung hebt sich Mitternacht aus den Straßen. — Die Kerzen verschwinden und das Leben wird wieder, wie es alle Nächte und alle Tage ist. — Und ist doch nicht wie alle Tage.

Menschen werken am Frieden und meistern den Haß durch die Liebe. —

ooo Christbaum. ooo

Hörst auch du die leisen Stimmen
Aus den bunten Kerzlein dringen,
Die vergessenen Gebete
Aus den Tannenzweigen singen?
Hörst auch du das schüchtern frohe,
Helle Kinderlachen klingen?

Schaust auch du den stillen Engel
Mit den reinen weißen Schwingen?
Schaust auch du dich selber wieder
Fern und fremd nur wie im Traume?
Grüßt auch dich mit Märchenaugen
Deine Kindheit aus dem Baume?..
Ada Christen.